

jähriger Erfahrung kennt. An diesem Unternehmen ist auch die »Association des Ecrivains Belges« beteiligt, die für die Herausgabe der Werke ihrer Mitglieder einen Verlag gegründet hat. In der Zeitschrift »France et Belgique« werden von einer dieser Association nahestehenden Seite einige interessante Angaben gemacht, warum diese Schriftsteller sich selbst mit dem Verlag beschäftigen. Die Vereinigung ist gegründet worden, um die belgischen Schriftsteller bei der Herausgabe und Verbreitung ihrer Werke zu unterstützen. Belgien befindet sich nach Meinung des Verfassers des Artikels in der sonderbaren Lage, eine glänzende Literatur zu besitzen, die aber weder Verleger noch Publikum hat, was wohl einzig dastehend sein dürfte. »In allen Ländern der zivilisierten Welt gelangen die Schriftsteller dahin, sich von dem Ertrag ihrer Feder nähren zu können, denn der Verleger, der ihr Manuskript erwirbt, sorgt auch für dessen Verbreitung. In Belgien existiert jedoch nichts Derartiges. Alle unsere Literaten sind — mit wenigen Ausnahmen — gezwungen, sich durch einen nicht literarischen Beruf ihr tägliches Brot zu verdienen. Weit davon entfernt, Geld zu verdienen, haben sie die Kosten des Schriftstellerns zu tragen und müssen meist auch die Herausgabe ihres Buches bezahlen. Wohl haben wir einige Kaufleute, die sich Verleger nennen, aber sie veröffentlichen nur auf Kosten der Autoren. Sie lassen sich dafür große Summen bezahlen, betrachten ihre Aufgabe dann aber als erfüllt. Hin und wieder kommt es vor, daß sie einigen gefälligen Sortimentern vielleicht 20 Exemplare der von ihnen herausgegebenen Werke in Kommission übersenden. Was Wunder, wenn die so herausgegebenen Bücher sich nicht verkaufen und ein Jahr später die Bodenkammer ihrer Autoren füllen?« Um diesem Uebelstande abzuweichen, ist vor 10 Jahren die »Association des Ecrivains Belges« ins Leben gerufen worden. Sie nahm die Interessen ihrer Mitglieder energisch in die Hand, eröffnete ihnen große Kredite und sicherte ihren Erzeugnissen Absatzgebiete. Innerhalb dieser Zeit hat die Association annähernd 100 Bände veröffentlicht, deren Herstellung ungefähr 25 000 Frs. kostete, die durch Subskriptionen und durch den späteren Verkauf gedeckt worden sind. Diesen Umständen ist es zu danken, daß die dieser Vereinigung angehörenden Schriftsteller nun nichts mehr für die Herausgabe ihrer Werke zu zahlen haben, vielmehr häufig noch Geld ausgezahlt erhalten. Der Verdienst muß wohl als gering bezeichnet werden, aber der erste Schritt in dieser Sache ist getan. Die Association hat zudem in Belgien 60 Sortimenten als Depositäre, die ihre Bücher ausstellen und sich energisch ihrem Vertrieb widmen.

»Dadurch, daß die Vereinigung der belgischen Schriftsteller sich an der Gründung der Auslieferungsstelle in Paris beteiligt hat, ist Hoffnung vorhanden, daß die von ihr herausgegebenen Werke auch in dem Gebiete des französischen Buchhandels Eingang finden. Dies würde nicht mehr wie gerecht sein, denn Belgien ist ein guter Kunde Frankreichs. Man liest dort viel und besonders französische Werke. Niemals haben die belgischen Schriftsteller daran gedacht, etwa die Regierung zu bitten, auf die von den großen Häusern in Paris veröffentlichten Werke einen Zoll zu legen, um sich so gegen diese Konkurrenz zu schützen. Vielmehr haben die belgischen Autoren, als der Finanzminister ihres Landes vor 2 Jahren einige ökonomische Repressalien gegen Frankreich plante und die Absicht hatte, die Pariser Tageszeitungen mit einem Zoll zu belegen, einen derartig energischen Protest gegen diesen Entwurf erhoben, daß er nicht zur Ausführung kam. Die französischen Schriftsteller und Verleger mögen sich dieser uneigennütigen und guten Kameradschaft erinnern und dazu beitragen, daß das belgische Buch in Frankreich größere Verbreitung findet.«

Hinsichtlich dieses Artikels ist es interessant, festzustellen, daß alle bekannten belgischen Schriftsteller, wie Maeterlinck, Lemon-

nier, Verhaeren, Van de Wiele usw., in Paris verlegt sind. Es muß aber wohl betont werden, daß nicht nur im belgischen Buchhandel viele Schriftsteller sich nicht vom Ertrage ihrer Feder nähren können! — Die Auslieferungsstelle entwickelt sich unter günstigen Verhältnissen und sorgt dafür, daß das belgische Buch mehr wie früher dem Publikum nahegebracht und schneller als sonst beschafft werden kann.

Die letztjährige Theater-Saison hat mit außerordentlich guten Ergebnissen abgeschlossen. Die Summe der Gesamteinnahmen beläuft sich auf 58 762 484 Frs. Diese Ziffer ist die höchste, die jemals von den Pariser Bühnen erreicht wurde, denn im Jahre der Weltausstellung (1900) betrug das Ergebnis nur 57 923 640 Frs. Die subventionierten Theater haben zusammen eine Einnahme von Frs. 9 530 768.33 zu verzeichnen, die sich wie folgt verteilen:

Théâtre Français	Fr. 2 484 920.10
Odéon	„ 866 900.90
Opéra	„ 3 292 136.59
Opéra-Comique	„ 2 886 810.74
	<hr/>
	Fr. 9 530 768.33

Die anderen Theater brachten 23½ Millionen Francs, die Kinotheater annähernd 3 Millionen, Konzerte und Cafés-Concerts ca. 7 Millionen, die Music-Halls ebenfalls 7 Millionen, die Künstler-Konzerte (Conservatoire, Colonne, Lamoureux) 600 000 Frs.; der Rest — über 5 Millionen — ist von den verschiedenen Vergnügungs-Etablissements aufgebracht worden.

Angesichts dieser Ziffern kann man es verständlich finden, daß eine schöngelüste Revue »Les Marges« an die bedeutendsten französischen Schriftsteller eine Rundfrage des Inhalts richtete: »Was halten Sie vom Einfluß des Theaters auf die heutige Gesellschaft?« Mit einigen Ausnahmen haben die Schriftsteller sich gegen die zu große Bedeutung gewandt, die das Theater im Leben der modernen Menschen einnimmt. Maurice Barrès von der Académie française antwortet sogar, daß der übertriebene Geschmack am Theater eine »Tendenz der Mindestanstrengung« bedeute. Dem gegenüber steht eine andere Meinung, die besagt, daß der Käufer eines Theaterbillets weitaus größere Garantien hat als derjenige, der ein Buch erwirbt. Der Theaterdirektor, der ein größeres Risiko eingeht, als der Verleger, muß nämlich eine sorgfältigere Auswahl treffen als dieser. Am sympathischsten erscheint jedoch die Antwort E. Pilon's, der sich entschieden für das Buch ausspricht, das allein dem echten Theater das Bestehen verbürgt.

Es ist sehr wohl zu verstehen, daß diejenigen Schriftsteller, die sich ausschließlich dem Buch widmen, mit Neid auf ihre Kollegen, die Theaterschriftsteller, sehen und versuchen, ihre Tätigkeit gewinnbringender zu gestalten. Nur so kann man eine Erklärung dafür finden, daß M. René Bazin in einer Ansprache an die Vereinigung der Schriftsteller dem folgenden Gedanken Ausdruck gab: »Ich sehe dem Tage entgegen, wo der Romancier, wie ein einfacher englischer Minenarbeiter, die Hoffnung auf ein Mindestgehalt hat.« Man muß sich fragen, ob dies »Syndikat der Feder«, das wie die Erdarbeiter oder Maurer seinen geregelten Tarif hat, für die große Menge der »Genossen« von Nutzen sein kann. Denn der Verleger und das Publikum interessieren sich nur für die Schriftsteller von Talent, denen heutzutage infolge der Konkurrenz der Verlagsfirmen eine entsprechende Einnahme gewährleistet ist. Ein »fester Preis« jedoch schädigt den Schriftsteller von Wert, denn er verneint seinen Verdienst und seine Persönlichkeit.

Mit Rücksicht auf diese Tatsachen wird man einen Artikel von Edmond Haraucourt, dem feinsinnigen Dichter, der zugleich Direktor des Cluny-Museums ist, mit Nachsicht aufnehmen müssen. Er sieht die Lage unter einem sehr pessimistischen Gesichtspunkt an, und findet es nur begreiflich, daß